

Jakob Daringer

Side Quest



Diplomarbeit von Jakob Daringer

an der Institut für Bildende Kunst und Kulturwissenschaften
in der Studienrichtung Malerei & Grafik
an der Universität für künstlerische und industrielle
Gestaltung Linz

Betreuung von Univ.-Prof. Mag.art. Anne Speier

angestrebter akademischer Grad: Magister Artium

Titel der Arbeit: Side Quest

Art der Arbeit: Malerei/Video/Objekt/Fotografie

Abgabejahr: 2025

Datum der Diplomprüfung: 18.06.2025

Inhaltsverzeichnis:

Abstract	
Side Quest	
Gehen	
Die unsichtbaren Abkürzungen	
Serendipitätsprinzip	
Fungi	
Karl	
Konkrete Andeutungen	
So und	
Bewegte Bilder	
Die rettende Serviette	
Eis	
Vielen Dank der Gedanken	
Das niederschwellige Klavier	
Sitznachbar im Bus	
Eine kurze Zeitgeschichte	
Fish & Chips & Dorie	
Mitfahrgelegenheiten	

Abstract

Im folgenden schriftlichen Teil meiner Diplomarbeit findet sich eine Aneinanderreihung in Form von essayistischer Miniaturen, Reiserotizen und der "Jakob'schen Abschweifungsprosa", die quer gelesen werden können, und bei denen ein Angebot besteht, Verknüpfungen zum Thema der "Side Quest" herzustellen, aber auch die Möglichkeit gegeben ist, jeden Text für sich stehend zu lesen oder nicht zu lesen.

Side Quest

Der Begriff der "Side Quest" wird häufig in Video-Spielen verwendet, in welchen der Protagonist mit Spielfiguren in Dialog treten kann, und mit optionalen und vergleichsweise zum Haupterzählstrang kurzweiligen Aufgaben konfrontiert wird.

In diesen Nebenmissionen kann der Spieler zusätzliche Fähigkeiten erlernen und hilfreiche Gegenstände für den folgenden Spielverlauf sammeln, um schließlich den Erdboss eines Levels beispielsweise mit unbewohnten Schildkrötenpanzern, Baranenschalen oder Teddybären zu beschließen. In manchen Fällen tauchen skurrile, mysteriöse Charaktere auf, die die Spielwelt auf unterhaltsame Weise erweitern und der Dramaturgie vielschichtige Deutungsmöglichkeiten bieten.

Bei Videospielen, in denen Side Quests als fixer Bestandteil des Spielnarratives eingebettet sind, bilden diese der Gesamtgeschichte dienliche, abwechslungsreiche Verbindungselemente, welche sich oft als logische Bausteine im weiteren Spielgeschehen erweisen.

Es kommt vor, dass man außerhalb einer virtuellen Welt, videospilaffine Menschen in alltäglichen Situationen beiläufig sagen hört, dass sie hier und da noch eine Side Quest zu erledigen hätten.

Im übertragenen Sinne könnte die Idee der Side Quests als widersprüchlich verstanden werden, ein in sich verschachteltes, über sich selbst stolperndes Konzept, so wird eine Nebensächlichkeit in der Wahrnehmung als solche ad absurdum geführt und verwandelt sich im Moment der Aufmerksamkeit in ein zielgerichtetes Vorhaben. Das Hauptaugenmerk liegt nun auf die neu gewählte Ausrichtung und folgt dieser. Eine Side Quest, das sich stetig Entzweihende, sich Verflüchtende, der Einfeld, der just verfällt, zerfällt in seine unvollständigen, randlosen Einzelteile.



Gehen

Beim Gehen verschieben sich die statischen Gebilde der Umgebung. Zeitgleich finden in mir, als sich fortbewegendes Subjekt, Verschiebungen, Überlagerungen statt. Das Gehirn, Ordnungsorgan und Zerstreungsorgan zugleich, produziert, programmiert, generiert unaufhörlich Bilder und stellt unzählbare Varianten an Interpretationen zur Verfügung. Übergänge in Fragmenten, manchmal unscharf, dann wieder scheinbar präzise, begleiten mich stetig vom morgendlichen Erwachen bis zum Moment des Einschlafens und Träumens.

Es ist ein Glück, sehen zu können einerseits und doch existieren andererseits Bilder, die einen mit einer ungeahnten Wucht treffen können und sich im Gedächtnis aufdringlich festsetzen, mehr Raum einnehmen als man vielleicht möchte. Ein Bild kann so zur Plage werden, zu einer terrorisierenden unfreiwilligen Wiederholungsschleife im Bewusstsein. Je nach Beschaffenheit erfasst der Seh-Sinn Oberflächen als homogenes Kontinuum oder als bewegtes Gegenüber.

Die Blätter auf Bäumen, welche kinetische Drehungen durch den Wind vollziehen, Schattenspiele als Folgeerscheinungen im Gras. Am Boden setzt sich der Bewegungsrausch fort. Grashalme visualisieren zitternd Luftströme, die über sie hinweg wehen. Insekten ziehen ihre Bahnen durch den Luftraum und zeichnen dabei ein temporäres, räumliches und unsichtbares Wegesystem ins Kurzzeitgedächtnis des Betrachters.

Als wahrgenommen definierte Entfernungen stehen in Relation zum bewegten Subjekt bzw. Objekt. Dinge werden verdeckt von anderen Dingen und erscheinen abermals durch bewegte Prozesse.



Die unsichtbaren Abkürzungen

Landkarten sind voll von ausgekundschafteter Wegnetzen. Beschriftet, etabliert, effizient, direkt sind sie, diese farbigen, kurvigen, strichlierten Linien. Was ausgespart ist, sind die vermeintlichen Abwege, manchmal Abgründe ins Verderben, und gelegentlich weisen diese verwegeneren Abzweigungen zu traumhaft surrealen Orten, wo man gerne verweilen und sich aufhalten möchte.

Sich abseits von Wegen und Hauptstraßen zu bewegen, entspricht einem Klischee, einem Topos des sich renitenten Verweigerns, könnte man meinen. Meiner Erfahrung nach lohnt sich aber so mancher Ausflug in die Randzonen des Bekannten und Vertrauten. In räumlicher Hinsicht verschieben sich Perspektiven. Rückseiten von Wohnhäusern, Innenhöfe in Städten zeigen meist eine zugänglichere Ansicht des Alltagslebens der Bewohner. Besonders in Österreich ist auffallend, dass Gärten mit hohen verwachsenen Zäunen, Steinmauern und verdunkelten Glasscheiben die Häuser von Siedlungsstraßen isolieren und abschotten. Ich kenne diese Tendenz zum Privaten und vielleicht geradezu eines eskapistischer, neo-biedermeierlichen Verhaltens bei mir selbst recht gut, so sehe ich es als Privileg, in einem Nest hockend und brütend sich einen Ruhepol schaffen zu können, um unbeobachtet einer Konzentration erfordernder Tätigkeit nachzugehen. Sogar bei manch Tierarten ist zu beobachten, dass die Evolution ihnen private Gemächer aus Schalen, Panzern, Fellen und Gefiedern zur Verfügung gestellt hat. Nacktes Getier muss sich wohl anderweitig raffinierte Manöver überlegen um zu überleben. Dass es Länder geben soll, in welchen die Bevölkerung keine Gardinen, Rollos, Haustüren, Vorhängeschlösser und keine Absperrungen, Zäune für Kälber, Pferde, Ziegen etc. verwendet, scheint mir rätselhaft und gleichzeitig sympathisch zu sein.



Als ich Ende Jänner 2020 nach Litauen gefahren war, um ein
Auslandssemester an der Academy of Arts in Vilnius zu absolvieren,
bemerkte ich nach einigen Wochen und Monaten viele sogenannte
Schleichwege auf ausgetretenen Grünflächen in der Stadt.
Braune, schmale Wege aus Zeit, Spuren gewonnener/gesparter/
verschobener Zeit, Gravuren vergangener, autonomer
Navigationsbeschlüsse, Fuß und Rad-Radierungen, ein Pfadsystem aus
materialisierten Bewegungsmustern graben sich stetig und anarchisch durch
urbane Lebensräume.

Es sind sichtbar gewordene Umgehungen.

Die Abkürzung, Verkürzung sowohl als auch Umweg.

Ein Weg um einen anderen Weg.

Wegschichtungen.

Ich gehe jetzt öfter Umwege, um die Ränder anderer Wege zu erkunden.

In seinem 1963 veröffentlichten Roman "Die Erfahrung der Welt" zitiert
Nicolas Bouvier ein Sprichwort der Belutschen, ein Volk das in Pakistan, in
Iran und in Afghanistan beheimatet ist:

"Geboren werden, umherirren, sterben, verwesen, vergessen werden."

Eine eher fatalistische und mit einer Prise Selbstironie gewürzte
Weltanschauung, wie mir scheint, aber dennoch bringt es diese Verkettung
von Verben wohl auf den Punkt, was so manchen von uns betrifft und was
uns alle als Menschheit früher oder später bevorstehen wird.



Serendipitätsprinzip

Kürzlich stieß ich bei der Lektüre eines Online-Magazins auf das Serendipitätsprinzip. Dieses entspricht laut Duden der "Zufälligkeit einer ursprünglich nicht angestrebten, aber bedeutenden Entdeckung; auch die zufällige Entdeckung selbst."

In dem Artikel ging es vordergründig um das Filmprojekt "Untitled" von Michael Glawogger, der tragischerweise 2014 während der Dreharbeiten an Malaria verstarb. Seine langjährige Filmreditorin Morika Willi verarbeitete die bereits entstandenen Aufnahmen zu einem Film und sprach in ihrer Herangehensweise von der Anwendung des Serendipitätsprinzips.

Zitat: "Willi suchte das Material mit der Idee, eine Reisende durch die Bilder und Lebenswelten zu sein. Wo ich berührt wurde, hielt ich an. Ich habe versucht, offen zu sein und Momente in Bildern zu entdecken, die nicht offensichtlich sind."

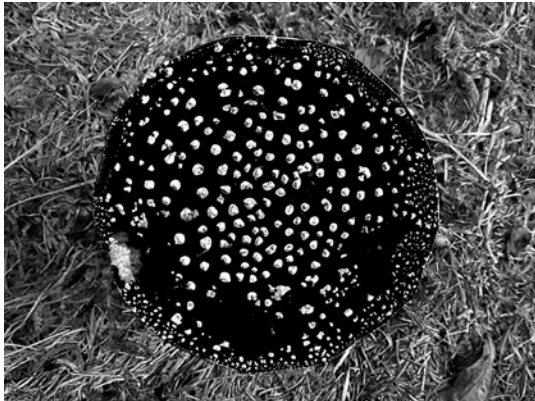


Fungi

Ich gehe gerne "in die Schwammerl", wie man in Österreich als Schwammerlsucher zu sagen pflegt, soll heißen: die Pilze haben es mir angetan. Bei der Suche nach Pilzen gibt es meiner Meinung nach eine Analogie zu Videospiele, man schaut sich in diesem Fall nicht in virtueller Welten um und versucht programmierte, artifizielle Rätsel zu lösen, sondern man schreitet transpirierend durch Wälder und Wiesen, um fündig zu werden und bei guten Bedingungen hält das Pilz-Myzel vielleicht ein paar essbare Fruchtkörper für einen bereit.

Die Fortsetzung der Faszination einer Östereier-Suche für im Wachstum Fortgeschrittene, könnte man sagen.

Pilze gedeihen das ganze Jahr über und sind für mich in ihrer Form- und Farbvielfalt Inspirationsquelle.



Im Zuge einer Pilz-Exkursion musste ich mal an die Aussage des Konzept-Künstlers Peter Friedl denken, welcher in einem Interview auf die Frage zu seiner Tätigkeit als Tutor an einer Sommerakademie gefragt wurde, welchen Hinweis er seinen Kurs-Teilnehmern nach Abschluss mitgeben möchte, und seine Antwort war in etwa so: "Man solle versuchen um den Baum herumzugehen."

In diesem Kontext lag der Verweis auf die Recherche-Arbeit bei der Kunstproduktion.

Dieser Hinweis erwies sich bisher ebenso beim Schwammerlsuchen als hilfreich, denn manchmal sind auf der anderen Seite des Baumstammes noch sogenannte Mykorrhizapilze (symbiotische Pilze im Wurzelwerk einer Pflanze) anzutreffen die bei vorigem Umherschweifen des Blickes übersehen wurden. In manchen Fällen lohnt sich auch ein irrationaler Schritt ins Dickicht abseits der eher unbeschwerlich begehbaren Wege.

Was mich die Pilzwelt bisher gelehrt hat, ist in welcher unglaublich komplexer Art und Weise der Lebensraum Wald im Stande ist zu funktionieren, zu interagieren und sich zu transformieren. Diese Unmöglichkeit, alles was wächst, krecht und flucht jemals im Ganzen verstehen zu können, lässt mich staunen und animiert mich zu einem weiteren Streifzug in die Natur.

Karl

Während meines Zivildienstjahres lernte ich Karl* kennen. Damals war er Mitte dreißig und lebte in einer Wohngemeinschaft in einem Institut für geistig und körperlich beeinträchtigte Personen. Karl konnte sich für kleine Gegenstände begeistern, Dinge die für die meisten wertlos erscheinen und in der Müll geworfen werden. Für Karl war dem nicht so, er sammelte gerne liegengebliebene oder weggeworfene Objekte und die ausgebeutelten Hosentaschen seiner Jeans verwies er auf seine gemachte Beute, welche er in unbeobachteten Momenten in seinem Zimmer versteckte.

Manchmal in der Privatsphäre seiner kleinen Einzimmerwohnung war er dazu aufgelegt, sich über eines seiner Fundstücke mitzuteilen. Eine zerknüllte Marlboro-Schachtel bekam durch Karl eine neue Zuschreibung. Seine konzentrierte und eigenwillige Art, die unmittelbare Umgebung zu betrachten veranlasste mich, meine Anschauungsgewohnheiten zu hinterfragen. Ebenso relativierte eine andere Namensgebung eines Alltagsgegenstandes die Rezeption und kontextuelle Eingliederung der ursprünglich erdachten und konstruierter Funktion.

Manche Betreuer nahmen ihm hin und wieder die aufgelesenen und nun in seine Sammlung integrierter Objekte weg, worauf er mit Zorn und Groll reagierte, war es doch ein An- und Übergriff in sein mühsam erschaffenes Bezugssystem von auserwählter und durch Sammelarbeit akkumulierten Dingen. Er begann zu fluchen und schloss schmetternd seine Zimmertür.

*Name wurde geändert

Konkrete Andeutungen

Gemalte Flächen, Gefüge aus akuten und erimerten Empfindungen und Gedanken, die wiederum ein neues und anders gewobenes Geflecht aus Empfindungen und Gedanken evozieren und hervorbringen können, nehmen den Anschein, manifest zu werden und bleiben doch in einem waberrnden, oszillierenden Zustand.

Assoziationen, Analogien, analytische Vergleiche, vieles ist an der Bildproduktion beteiligt, mal mehr, mal weniger, mal aktiver, mal passiver. Die Relevanz verschiedener Komponenten fluktuiert.

Als ich einmal über meinen Malprozess nachdachte und mich fragte, was ich da eigentlich tue und wie ich es tue, fiel mir die Ambivalenz meiner Handlungen auf.

Es sind "Konkrete Andeutungen".

Die malerischen Bewegungen und Entschlüsse sind ein Tanz aus Rationalität und Irrationalität.

Ein Rollenspiel zwischen dem Versuch etwas hervorzubringen und dessen gleichzeitiger Betrachtung.

Bilder konstituieren sich unentwegt, immerfort mit jedem Augenaufschlag, mit jedem Blick öffnet sich der Vorhang des komplexen Alltagstheaters. Ein Improvisations- und Zufalls-Theater, bei dem man zwischen Akteur und Zuschauer-Rolle wechseln kann, oder man durch aufkrotzyierte Umstände dazu veranlasst wird, die Rollen zu tauschen. So ist ein Gesellschaftssystem und die Reibung erzeugende physikalische Welt allgegenwärtig bereit zur Intervention. Ob sich das nun positiv oder negativ auswirkt auf ein Subjekt oder ein Kollektiv, bleibt unvorhersehbar. Es finden zeitgleich Ereignisse



statt, wie Unfälle aller Art, die destruktiven Kräfte kriegerischer Handlungen, Naturkatastrophen, aber auch die solidarischen Formen und Grundlagen einer auf Demokratie basierenden Gesellschaft, in welcher sie sich erst als solche zu gründen vermag.

Das gemalte Bild entwickelt im besten Fall während des Entstehungsprozesses einen Sog, der zu einer Verbindlichkeit führen kann, bis die Form in das Stadium des Fertigseins übergeht. Das Bild fordert mich solange zu agieren und auf die soeben vollzogene Geste zu reagieren, bis ein Zustand einsetzt, bei welchem ich die verschiedenen Teilbereiche eines Bildes begutachte und entscheide, ob noch was zu ändern sei oder nicht. Dieser Moment des So-sein-Lassens ist um einiges schöner als die Vorfreude ein neues Bild zu beginnen, denn man kann der als Form, Farbe und Fläche definierte singuläre oder serielle malerische Ausdruck im Kontext eines Ausstellungsformats gezeigt werden und sich als autonomer Gegenstand einem Diskurs stellen.

In der Zeichnung überwacht jeder Strich, jede Linie die darauffolgende. Ein Strich-Gestrüpp aus Druck und zerriebenen Pigment haftet auf den Oberflächen.

Die Druckpresse beim Zeichnen ist der Körper.

Zeichnen ist Dringlichkeit, zeichnen will Unmittelbarkeit, es bleibt keine Zeit, um auf Trocknungsprozesse zu warten.

Unschärfe Konturen, hauchdünne Pigmentschichten aufgetragen über einen langen Zeitraum, das ist nicht vordergründig die Herangehensweise der Zeichnung und doch gibt es Zeichner, die mit dem Bleistift "malen" und über viele Stunden, Tage, Wochen und Monate hinweg feine, komplexe Welten aus Schattierungen und Linien entstehen lassen.



So und

Schall kommt immer zu spät, während das Bild schon vor der vereinbarten Zeit wartete; pünktlich verspätet.

In dem Buch "Die Musik und das Unaussprechliche" von Vladimir Jankélévitch ist am Beginn des Kapitels "Der Zauber der Bergamasques. Melodie und Harmonie" zu lesen:

"Ein Zauber ist, wie ein Lächeln oder ein Blick, *cosa mortale*; man weiß nicht, woran er liegt oder worin er besteht, ja nicht einmal, ob er in etwas besteht oder welchen Platz man ihm geben soll. Er ist weder im Subjekt noch im Objekt, sondern geht wie etwas Fließendes von einem zum anderen über."

Als ich spät am Vormittag in meinem Apartment aufwachte, tönten noch die Klänge des Saxofonisten von dem Jazzkonzert am Vorabend in meinem Kopf nach.

Von der Straße drang die Hufe eines Autos durch die Wände der Wohnung, durch meine Gehörgänge, und der Ton gliederte sich ein in die Partitur der gerade ablaufenden Erinnerungen.

Wenn jemand Geräusche produziert und in die Welt setzt, muss ihm klar sein, dass es irgendwo einen Rezipienten gibt, der diesen Schall wahrnimmt. Wir sind Klangkörper, Sender und Empfänger, eingebettet in einen kontinuierlich lebendigen Strom.

Ich war in Urfahr zu Fuß unterwegs und mein Ziel war es, Lebensmittel einkaufen zu gehen. Während ich mich Schritt für Schritt fortbewegte, hörte ich das Klirpern eines Schlüsselbundes.

Das vertraute Geräusch dieses perkussiven und zugleich Melodien erzeugenden Gegenstandes ertörte nicht weit entfernt knapp hinter mir. Für einige Sekunden dachte ich, dass diese temporären, nur für die Dauer eines Schritts zu hörenden, metallischen Klanggebilde aus dem Inneren meines Rucksacks kamen. Durch die Fliehkräfte des gehenden Körpers transformierte sich der Schlüsselbund in einem Moment der Schwerelosigkeit zu einer immer wieder neu und anders gebildeten musikalischen Form. Nach einigen Sekunden der Irritation stellte ich fest, dass hinter mir eine Person wohl im gleichen Rhythmus ging und wir uns kurzweilig in unseren Geh-Bewegungen synchronisierten. Als ich an der Kassa meiner Miniatur-Geldspeicher kurz schüttelte um nach ein paar Münzen zu suchen, hatte ich ein Déjà-vu bzw. ein "Irgendwo-schon-mal-so-ähnlich-gehört-Erlebnis."

Es war Sonntagabend und Schneeflocken erhellten die Dunkelheit. Neben dem Gebäude der Bruckneruniversität in Linz saß ein Pärchen mit zwei Händen auf einer Bank. Die Frau sang leise eine Melodie während einer der beiden Hände dabei der Bass kurrte.

Regentropfen klatschten auf den Asphalt.

Dunpfe Geräusche eines Fernsehers drangen aus einer Wohnung im ersten Stock. Von einem Balkon ertörte heiteres Gelächter.

Rund um den Pfarrplatz hatte jemand kleine Bröselinseln verteilt und an den Stellen mit den zerfallenen Brotresten sammelten sich Tauben, welche zielstrebig das Pflaster

bepickten. Man hörte die sich überlagernden Geräusche der Schnäbel, die auf dem harten Untergrund pochten, das Schaben der Taubenfüße, das Flattern ihres Gefieders, wenn sie mit ihren Flügeln schlugen und das charakteristische Gurren dieser urban-affinen Vögel.



Bewegte Bilder

Dokumentarische Bilder zu machen ist eine Hinwendung und Rahmung, ein In-Szene-Setzen und Sichtbarkeit erzeugende Praxis. Das Dokument spiegelt nicht nur das Abgebildete, sondern auch den Blick, die Haltung des Dokument-Erzeugers.

Ich wähle aus, was ich in mein dokumentarisches Archiv aufnehmen und woran ich vorbei gehe, was ich weglassen, in der Alltäglichkeit eingebettet, verhaftet überlasse. Erst der Akt der Extraktion führt zu einer Ingangsetzung von Folge-Prozessen.

Somit ist die handelnde Person, die Material generierende und archivierende Person nah dran am Geschehen und involviert in ihrer Biografie-Schreibung. Die Personen vor und hinter der Linse sind zeitlich und räumlich relativ nah beisammen und teilen sich den unmittelbaren Erfahrungsraum. Trotz dieser vermeintlichen Nähe finden Verzerrungen, fehlgeleitete Schlussfolgerungen und Interpretationen statt. Den Sinneseindrücken ist nicht zu trauen, die Täuschung ist allgegenwärtig und Falschinformation somit vorprogrammiert. Wäre diese Problematik mit gleichgeschalteter Robotik aufschlüsselbar? Die Krux ist jedoch, dass der Mensch in seiner Individualität unersetzbar ist und immer sein wird. Die potentielle Dysfunktionalität einer Maschine unterscheidet sich fundamental gegenüber eines potentiell brüchigen und alternden Organismus eines menschlichen Körpers, welcher sich in seiner Zellstruktur permanent transformiert.

Der Mensch mit seinem Geschichtsbewusstsein und seinem Erfahrungsschatz ist einzigartig und unvergleichlich. Das Erlebte und Durchlebte schrieb sich in die Vita jedes einzelnen Menschen ein.

Der Dokument-Erzeuger ist immer auch ein Moment-Zerstörer. Sobald dieser in Erscheinung tritt und eine sich im Dokument-Aufnahme-Verfahren befindende Person erkennt, dass sie Objekt jenes Vorganges ist, zerfällt die "natürliche" Wesensart der Person und die Situation ist fortan durch ein Rollenspiel-Theater irreversibel transformiert. Die Grenze der Intimsphäre der Zielperson wird mittels des Beobachtungsapparates gewaltsam durchstoßen.

Als Schutzreaktion wenden sich viele durch Drehbewegungen ab, oder halten sich eine Hand vor das Gesicht. Dokumentation ohne Vereinbarung ist aggressiv und übergriffig. Ohne um Erlaubnis gebeten zu haben wird die Person dazu genötigt, unfreiwillig Protagonist der Dokumentation zu werden.

Im Schneiderraum: Der Übergang, ein Bewegtbild im Bewegtbild bzw. zwischen Vorbild und Nachbild lokalisiert. Fluktierend in Transit. Hin und hergerissen, unstatisch voller Potenzial und Urbestimmtheit. Die Stimmung des Vorbildes scheint noch präsent, während sich das Kommende schon ankündigt.



Die rettende Serviette

Servietten retten, das Klischee des Ausdrucksdrangs der so schnell als möglich festgehalten, in Form gebracht werden muss/will, zeigt sich meistens in Situationen wo man unterwegs unvorbereitet auf die eiskalte Realität des gerade unvorhandenen Notizbuchs trifft.

Diese Konservierungsapparaturen, ob analog oder digital sind unabdingbar, doch werden sie meist als Ballast im Glauben an den Konjunktiv mitgeschleppt. Die Serviette, fast überall erhältlich, ebenso ein als Werbe-Goodie zweckentfremdeter Kugelschreiber erfüllen den in Eile befindlichen Niederschrittsimpuls des Schreibwollenden in der Regel genauso gut.



Eis

Vor einigen Jahren war es seit längerer Zeit wieder möglich, in Reichersberg am Inn Schlittschuhlaufen zu gehen, denn die warmen Winter des letzten Jahrzehnts verhinderten ein Zufrieren der Nebenarme des Inns.

Im Winter 2021 war es also wieder der Fall, dass eine dicke Eisdecke gleitsüchtige Menschen dazu veranlasste ihre Eislaufschuhe auszupacken und das Zeitfenster der niedrigen Temperaturen zu nutzen, um auf dem Eis ihre Bahnen zu ziehen bzw. sich hin und wieder unfreiwillig auf den Hintern zu setzen und die Robustheit des Steißbeins zu testen.

Zu begehbare Eisflächen haben etwas Magisches an sich, sie verwandeln normalerweise unzugängliche Landschaften in temporäre Räume, die sich gerade geföhrt schon wieder in der Auflösung befinden. Die Redewendung "sich auf dünnem Eis bewegen" weist genau auf diesen Sachverhalt hin, dass nämlich die Fortbewegung auf einer Natur-Eisfläche labil und mit Risiko behaftet ist.

Ebenso ist die Vorstellung reizvoll, dass der Lebensraum von Fischen nur unter einem liegt und man sich den Raum durch die Trennschicht des Eises teilt. Bricht das Eis, zersplittert die homogene Fläche in bewegliche, haltlose Einzelteile und beide Welten sind einerseits wieder verbunden, andererseits abermals getrennt.



Vielen Dank der Gedanken

"Die Gedanken sind frei"

so lautet eine bekannte Strophe eines deutschen Volksliedes.

Gedanken bilden die Basis meiner Handlungen und formen die Welt in unmittelbaren Innen und Außen meines physischen Körpers und gegebenenfalls des digital konstruiert/inszenierten Körpers.

Sie lassen mich gelegentlich lösungsorientiert entscheiden und führen mich auch gerne in die Irre oder lassen mich zweifeln. Der Zweifel, ein Begriff der mir in seinem Wortlaut gefällt. Die Ziffer Zwei könnte im Zweifel auf zwei sich Streitende hinweisen, sich in der Meinung uneinig Seiende. Das "fel" im Zweifel ein Hinweis an den Teufel, den Unruhestifter, der bekannterweise gern im Detail steckt.

Wie ein gut getarntes Raubtier kann mich ein Gedanke überraschen, ohne die Richtung ausmachen zu können woher jene Eingebung jetzt genau herkam. Sind meine Gedanken wirklich die von mir erdachten, oder waren sie doch mit Konservierungsstoffen angereichertes Gedankengut aus aufgelesenen, vorgefertigten Inhalten?



Das niederschwellige Klavier

Ist so ein aufwendiger, teurer Kasten aus Holz, Metall, Filz und Lack erstmal gebaut, so können Töne in einer unmittelbaren, angeschalteten Aktion erzeugt werden und kurzweilige Klangereignisse entstehen lassen.

Der New Yorker Jazzpianist Kenny Werner hat sich zu der Frage wie man Improvisation am Klavier "üben" könne, so geäußert: "Every note I play is the most beautiful sound I've ever heard."

Man sei auch wichtig, dass man ein Instrument ohne Angst und Erwartungen berühren solle.

So können sich ungeplante Aneinanderreihungen von Tönen ergeben, je nach Spielerfahrung des sogenannten Muskelgedächtnisses des Pianisten.



Sitznachbar im Bus

Während Langstreckenreisen im Bus kann es vorkommen, dass sich die Person am Nebensitz als interessanter Gesprächspartner entpuppt. Die Monotonie und Langeweile auf der Straße kann sich so zu einem interkulturellen Austausch entwickeln und bei Raststätten teilt man sich Zigaretten oder hat ein wachsames Auge auf das Handgepäck des Reisekomplizen der gerade zur nächstgelegenen Toilette eilt. Man steckt ja doch im selben Bus und teilt die schlechte, verbrauchte Luft mit- und untereinander.

Bei Ankunft am Zielort des Sitznachbarn ist es schon des öfteren passiert, dass ein wenig Wehmut aufkam, so musste man Abschied nehmen mit dem Wissen, diesen Menschen wohl nie wieder zu sehen, jedoch was bleibt ist dieser Raum-Zeitknoten zweier nebeneinander festgeschraubter Sitzgelegenheiten, den man sich gemeinsam als Erinnerungs-Miniatur geschaffen bzw. eressen hatte.



Eine kurze Zeitgeschichte

Eine Uhr hängt an der Wand.

Sie tut was sie tun muss, sie tickt.

Er mag keine tickenden Uhren.

Tickende Uhren können zu Folterinstrumenten mutieren.

Ein hart pochender, mechanischer Eindringling, der Kontinuität, Stabilität, Genauigkeit und Zuverlässigkeit vortäuscht, jedoch das Gegenteil bewirken und heraufbeschwören kann.

Er nimmt die Uhr von der Wand und entfernt die Batterie.

Ein erbärmlicher Versuch die Zeit anzuhalten?

Nein, es geht ihm darum, dieses getaktete Instrument der Gleichschaltung zu sabotieren, es zu entschärfen.

Er möchte den Rhythmus freisetzen, ihn davon befreien, monotone, streng disziplinierte Zeit sein zu müssen.

Doch freie Zeit braucht wohl die Uhr als Gegenspieler, um sich zeitlich abgrenzen zu können.



Fish & Chips & Dorie

Im Hostel angekommen, erkundigte sich Bob nach einem Pub in der Stadt in dem gute Fish and Chips serviert werden und er bekam umgehend den Tipp, dass es in der Nähe des Hafens ein beliebtes Fisch-Restaurant gäbe. Der Magen war leer nach der Anreise mit dem Bus. Die letzte Nacht verbrachte Bob bei rauhen Wetterverhältnissen im Zelt in einer mit Bäumen abgeschirmten Vogelbeobachtungsstätte am Ortsrand von Ballyvaughan, welche ihm von John empfohlen wurde, der ihn Tage zuvor mit seinem Sprinter per Anhalter aufgelesen und mitgenommen hatte.

Bob verließ seine Unterkunft und schritt zielgerichtet durch die Baumreihe der Stadt in Richtung der empfohlenen Adresse. Die virtuosen Tonfolgen eines Flöterspielers schlängelten sich an schallendem Gelächter und der hektischen Klangkalissee der Straße vorbei und nisteten sich kurz in Bobs Ohnmuscheln ein und zeichneten ein wellenförmiges Diagramm vor seinem inneren Auge.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite entdeckte er ein Musikgeschäft und war vor den schmucken Instrumenten, die in der Auslage hingen, verführt worden den Laden zu betreten. Oder war es doch der Flötist gewesen, der ihn wie eine nichtsahnende Kobra hypnotisiert hatte und ihn dazu erwoh diese Entscheidung zu treffen?

Wie dem auch sei, nun stand Bob im Erdgeschoss des Geschäfts und war umgeben von unzähligen Mundharmonikas, Maultrommeln, Geigen, Mandolinen, Gitarren, Flöten, Trompeten und was sonst noch imstande war Töne zu modellieren. Im oberen Stockwerk war gerade ein Verkaufsgespräch im Gange, welches Bob im Zuge der Begutachtung der relativ preiswerten C.F. Martin & Co Gitarren mitbekam.

Der Kunde fragte den Verkäufer in einem flüsternden Ton, ob er denn auch

etwas "ganz Spezielles" im Lager hätte. Seine weibliche Begleitung starrte derweil gelangweilt ins Leere. Es machte den Eindruck als ob dieses Szenario schon oft in vieler Musikhäusern wiederholt worden wäre, aber hat sich eine Sammelleidenschaft erst einmal breit gemacht im Dopaminhaushalt des brennenden, verlangenden Geistes, so ist es meist zu spät für den Betroffenen eine Umkehr in die Mäßigung des Nicht-haben-Müssens zu schaffen, denn das zu sammelnde Objekt der Begierde ist Teil eines Lebensentwurfs geworden. Doch wer sollte sonst die Wirtschaft mit seiner Kaufkraft ankurbeln, wenn nicht Menschen, die schöne Dinge lieben? Das akute Hungergefühl ließ Bob diesen inneren Monolog verwerfen und veranlasste ihn den Laden nun schleunigst zu verlassen, um endlich zu dem Restaurant zu gelangen.

Das Restaurant erwies sich als Kette, hatte eine ähnliche Innenarchitektur wie gängige "Schmell-Fraß-Schachtelwirtshäuser", war jedoch stilvoll dekoriert und bekannt für gute Austern aus dem nahegelegenen Ozean. Bob fühlte sich wohl, also reichte er sich in die Warteschlange ein. Als er sich endlich mit einem Tablett Fish & Chips in den Händen auf eine freie Sitzgelegenheit am Fenster niederließ, bemerkte er ein verkoltes Porzellan auf seinem Teller, das wohl schon der zweite Tauchgang in der Fritteuse hinter sich hatte. Kurz kam ihm der Gedanke ob es möglich wäre, dieses oxidierte Stückchen Nachtschattergewächs als Kohlestift zu verwenden um ein Stillleben einer Kartoffel zu zeichnen. Abermals durchkreuzte der Hunger Bobs Gedankenfestspiele. Er schnappte sich ein noch genießbares Exemplar der Chips und begann auch den panierten Fisch zu verspeisen. An seinem Fensterplatz hatte er Blick auf die vorüberziehenden Passanten der belebten Einkaufsstraße. Direkt vor dem Fenster gab es einen schmalen Außenbereich des Restaurants mit Tischen und Sesseln. Auf einem dieser Tische waren noch Überreste von den letzten Gästen.

Ein Teller mit Fish & Chips sah fast unberührt aus, als ob darauf vergessen wurde zu essen. Bei genauerer Betrachtung entdeckte Bob ein Loch in der unmanipulierten Paperschicht des Fisches. Im ersten Moment schien es nicht ganz klar zu sein, wie es zu dieser Formgebung kam, als Bob bemerkte, dass das Fischfilet in Inneren dieser Papierhöhle nicht mehr vorhanden war. Wie ein Überbleibsel eines geschlüpften Insekts lag das verkrustete Mehl, Ei, Brösel, Fett-Gemisch in Form eines Kokons in einem Nest aus Pommes Frites. Die offensichtliche Konsequenz jener Person, welche so eine akribische Sezierarbeit vollzogen hatte, um sich nur die nahrhaften Bestandteile von Fish & Chips einzuverleiben und den Rest einfach stehen zu lassen, hinterließ bei Bob schlichtes Staunen.

Auf diesem Artefakt einer fast schon dekadenen Mahlzeit balancierte eine Pomme an der gewölbten Oberseite. Ein kurzer heftiger Windstoß versetzte die Pomme in Bewegung und diese begann sich um die eigene Achse zu drehen. Als die Zugluft abblaute, pendelte sich die Pomme wie eine Kompassnadel in eine Richtung ein und zeigte nun in die Richtung eines speisenden Gastes, welcher eine verspiegelte Sonnenbrille trug. Auf dieser Brille war die Spiegelung der ihm gegenüber sitzenden Person zu sehen und als Bob seinen Blick langsam auf diese gleiten ließ, sah er, dass diese Person sich gerade ihm zuwendete. Ein Blickkontakt baute sich auf, wurde immer länger und länger, so lang, dass es schon fast zu lang wurde. Kurz bevor die Blickdauer die Schwelle in ein unumkehrbares Vakuum überschritt, begann die Person Bob zu winken und sagte: "Hi, I am Dorie."



Mitfahrgelegenheiten

Auf einer Reise sind es meistens die Begegnungen mit Menschen und Tieren, die in chaotisch, urbanen oder menschenleeren Gegenden mentale Bezugspunkte erzeugen, haften bleiben, und eine Ahnung der Verhältnisse in dem Land aufscheitern lassen, in dem ich unterwegs bin. Ich versuche meine Eindrücke zu sortieren, zu ordnen und dann treffe ich in einem Gespräch auf eine weitere Perspektive, welche meine bisherigen Schlüsse wieder durchmischt und in Frage stellt. Der Talor aus Zuschreibungen und Projektionen liegt nun neu kategorisiert auf dem Tisch.

Die Sprachbarriere und ein möglicher einsetzender Kulturschock machen es einem Schnellreisenden unmöglich, gesellschaftspolitische Zusammenhänge zu verstehen, es bleibt ein Versuch fragmentarische, selektive Eindrücke als grobe Erfahrungs-Skizze zu beschreiben. Ein interessantes Phänomen ist die unausweichliche Tatsache, dass man als Reisender Teil der örtlichen Ereignisse wird, sich allein durch die physische Anwesenheit in die Zeitgeschichte einschreibt. Man ist bzw. war dort, ein beobachtender Nebendarsteller im Alltagstheater des jeweiligen Aufenthaltslandes. Die Hinbewegung und Annäherung an die Fremde vollzieht sich wechselseitig zwischen Reisendem und Ortsansässigen. Tangieren sich die Wege beider und kommt es zu einer Begegnung mit der Bereitschaft eines Dialogs, so findet ein unvermeidbarer transformativer Prozess statt, und als kulturell unerschütterlich vermutete Grundfester beginnen flüssig zu werden und sich emulsionsartig zu vermengen.



In den Fußgängerzonen von Tbilissi und in vielen Städten auf diesem Planeten gestalten und formen Straßenmusiker so ganz beiläufig das Leben auf den Straßen mit. Sie schaffen temporäre Orte für Passanten, kleine Inseln aus den alltäglichen Herausforderungen und Beschwerlichkeiten kurz heraustreten zu können. Dabei können erhabene Momente entstehen zwischen einander unbekanntem Menschen, zufällig arrangiert von einer Aneinanderreihung von Klängen. Menschentrauben und Klangtrauben bilden sich. Menschen in Form von Trauben, Noten in Form von Trauben.

In einem Beauty Salon eines Einkaufszentrums in dem Stadtteil Vake in Tbilissi wird Schminke aufgetragen, die Nägel lackiert und im selben Raum auch tätowiert. Das vergänglich Kurzweilige koexistiert hier Stahl neben Stahl mit dem irreversibel Endgültigen.

Draußen regnet es, in meiner Nase regnet es.
Das Himmelswasser trommelt auf die blechbedeckten Dächer.
Aus den Hohlräumen der Nasenhöhlen tropft stetig Sekret.

Als Gast ein Lachen, einen Witz hinterlassen.
Ein Schälchen Gelächter in der Fremde.
Zu Hause im grinsenden Mund der Verkäuferin.

Ein Wolkenbruch hält eine zufällige Einkaufsgemeinschaft im Ori Supermarkt gefangen. Die Ablöse einer Verkaufskraft kommt zum Schichtwechsel mit Regenschirm und Rentiersocken in den Geschäftsraum. Eine junge leicht bekleidete Verkäuferin schmalzt eine Gummimatte vor die Eingangstüre. Die junge Kollegin lacht und freut sich. Langeweile durch

Regen, ein häufiges Phänomen. Unterstände werden aufgesucht, Regenschutz wird improvisiert. Zeitpläne werden durchrässt und weggespült mit dem sauren Nass über einer Großstadt. Hochdruckreinigung der staubigen Straßen, die Hundehaufen lösen sich langsam auf und vermischen sich mit der Straßenbrähe.

Es donnert, was nicht so oft vorkommt in dieser Stadt, die eingebettet in einer Klimazone zwischen hohen Bergen, Meer und Wüste wahrscheinlich prädestiniert dafür wäre.

Draußen in der Shalva Dadiani Straße steht eine Allee aus Pappeln, das Wasser rinnt stetig herab, die Scheibe spiegelt das Keksgregal und Pepsiflaschen im Inneren des Supermarktes. Zwei Männer betreten den Laden und debattieren darüber welchen hochprozentigen Alkohol sie kaufen sollten. Sie entscheiden sich für zwei Flaschen Wodka und Zigaretten.

Sich am vorgeheizten Sitz des Vorsitzenden der Allerwertesten verbrennen; Inkompatible Körpertemperaturen.

Blätterdrachen fallen im Winter, wie getrocknete Fledermausflügel, sie fliegen mehr wie ein Papierflieger, landen mit kratzendem Geräusch am Asphalt des Bürgersteigs.

Die Blicke in den Straßen richten sich in der Regel auf den Boden, oder sie treffen einander, oder suchen sich, oder weichen aus.

In einem Restaurant spielt ein Pianist, er singt ein italienisches Lied. Nach dem letzten Akkord dreht er sich fast überrascht um, Leute klatschen durch das offene Fenster in den Innenraum. Er bedankt sich. Er trägt eine schwarze Zorroamaske.

Ein Typ mit einem T-Shirt auf dem in großen Lettern "SECURITY" aufgedruckt ist, geht mit gelassener "Swag" über die Straße, behindert den Verkehr, wird angehupt und lässt sich nicht aus seiner "geswaggeten Ruhe" bringen.

Wie *honna friha* owei gsogt: "Im schlechtesten Wirtshaus is scherer wie auf da schersten Baustö"
Wirtshaus, Am Schuß, Österreich

Der kleine Nils läuft vergnügt vor der einen Oma davon in die aufgespreizte, willkommenerheißende Armbange der anderen Oma. In ihrer rechten Hand eine Cola, in der linken eine qualmende Tschick..
Marke NIL!?

Als ich am Busbahnhof in Vilnius nach über zwanzig Stunden "On the Road" ausgestiegen war und den Zebrastreifen in Richtung Altstadt queren wollte, kam mir ein älterer Herr entgegen mit einem weißen T-Shirt auf dem zu lesen war: "Hell was full so i came back"
Da wusste ich, ich war nach zwei Jahren Litauen-Abstinenz wieder zurück angekommen, dieses Shirt repräsentierte den "Vibe" dieser Stadt punktgenau.

"Immer Arbeit nie ein Spiel, wird dem Kraber Hans zuviel."
Aus Dubliner von James Joyce
"Work like a captain, party like a pirate"
T-Shirt eines Mannes am Freitagsmarkt in Bartry, Irland

In der Ma Murphy's Bar nicht unweit des Marktplatzes in Bartry sind zwischen Gastgarten und Hintereingang der Bar neben der Tür zwei Griffe aus Edelstahl montiert, um betrunkenen Gästen Halt zu geben, wenn sie den Weg zurück zum Tresen suchen um noch einen Pint zu bestellen.

In dem kleinen Park vor der St.Fin's Barre's Kathedrale in Cork war an der Innenseite der Türe eines Geräteschranks ein Schild angebracht auf welchem geschrieben stand: "Meeting in progress do not disturb". Ein Arbeiter holte eine Leiter aus dem Schrank und sperrte die Tür hinter sich zu. Währenddessen irrten drei Franzosen, augenscheinlich Anhänger der Gothic-Subkultur im Gartenlabyrinth nebenan umher.

Sie stand in der Gegend und rauchte Kaugummi kauend vor sich hin. Die Zigarette dämpfte sie auf ihrem Kleid aus und der Kaugummi klebte sie anschließend auf ihr Kleid.

Ein Kind zeichnet in einem Bus einen lachenden Smiley an die mit Kondenswasser beretzte Fensterscheibe. Es folgt eine weitere Zeichnung, diesmal ein Sady. Der trübe Blick nach außen wird durch die fingerbreiten Spuren freigelegt und die transparente Eigenschaft des Glases kommt wieder zum Vorschein. Ein Zeitfenster in Form zweier Emojis wird zukünftige Fahrgäste für einige Busstationen begleiten und Durchblicke ermöglichen.

Auf Flohmärkten halte ich immer Ausschau nach Actionfiguren aller Art. Ich würde es keine obsessive Sammellei bezeichnen, mir gefallen einfach die abgenutzten Plastikoberflächen. Spielwerkzeuge der Fantasie. Viele durchdachte, durchlebte Geschichten haben diese Figuren mitmachen müssen. Sie waren die Protagonisten kindlicher Abenteuer, Begleiter in lustvoll, spaßigen und traurigen Stunden. Eine legendäre Animationsfilmreihe zeugt von diesen Spielpuppen aus Stoffen, Plastik und Holz – "Toy Story". Jetzt liegen sie mal gemeinsam verstaubt in Kartonschachteln, mal an Wochenenden ausgebreitet auf einem Tuch auf den Flohmärkten dieser Welt und warten auf einen neuen Spielkameraden.



Quellen:

Side Quest: <https://www.g2a.com/news/glossary/what-is-a-side-quest-definition-explanation/>

Nicolas Bozvier: "L'Usage du monde", 1963, Die Erfahrung der Welt. Übers. Trade Fein, Benziger, Zürich 1980; Lenos Verlag, Basel 2001

"Untitled: In der Hauptrolle der Zufall" von Anna Heinzl,
31. März 2017 <https://www.arnheerpost.at/2017/03/31/diagonale-film-untitled/>

David Arora, 1991. All That the Rain Promises, and More...
A Hip Pocket Guide to Western Mushrooms.
Berkeley: Ten Speed Press, 1991.

"Die Kunst hinkt oft hinterher" von Anne Katrin Feßler,
01. August 2011
<https://www.derstandard.at/story/1311802432432/salzburger-sommerakademie-die-kunst-hinkt-oft-hinterher>

Vladimir Jankélévitch, La Musique et l'Ineffable. Paris 1961.
Deutsche Ausgabe: Die Musik und das Unausprechliche. Aus
dem Französischen übersetzt von Ulrich Kurzmann.
Suhrkamp, Berlin 2016

Hymne des Widerstands, "Die Gedanken sind frei",
BR-Klassik, 06.01.2016

<https://www.br-klassik.de/programm/sendungen-a-z/mittagsmusik/mittagsmusik-extra-volkslieder-198.html>

Kenny Werner (1996). "Effortless Mastery: Liberating the
Master Musician Within",
Jamey Aebersold Jazz Incorporated

James Joyce: Dubliner. Übersetzt von Dieter E. Zimmer,
Frankfurter Ausgabe. Werke I, Suhrkamp, Frankfurt am Main
1969

Toy Story (1995)
<https://www.imdb.com/de/title/tt0114709/>

Vielen Dank an:

meine Eltern und meinen Bruder

Elias Takacs

Daniel Greinze

Anne Speier

Siegfried A. Frühauf

Wolfgang Fadi Dorringer

Regina Dickentrüller-Poirtinger

Peter Pez Lehner

&

Danke an alle, die mich im Laufe meiner Studienzeit an der
Kunstuni Linz durch anregenden Austausch begleitet und
unterstützt haben

Fotos & Layout: Jakob Daringer
Typografie "Skaraas": Daniel Grenne
Kontakt: jakobdaringer@yahoo.com

